

# Kirche und Sport: Im guten Wettkampf um das Beste im Menschen

Sport als Ersatzreligion. Von den einen wird sie mit einer nicht immer durchschaubaren Mischung aus Ernsthaftigkeit und Augenzwinkern verkündet; von anderen wiederum kulturpessimistisch als das Wirken eines besonders hartnäckigen modernen Götzen kritisiert.

Wenn hochreligiöse Katholikinnen und Katholiken Kritik an dieser übersteigerten Form der Hingabe für den Sport üben, schwingt dabei manchmal eine latente Enttäuschung darüber mit, dass die Kirche es im Konkurrenzkampf um Sinnangebote in postmodernen Zeiten nicht immer leicht hat. Die Bedeutsamkeit der Kirche nimmt hierzulande ab. „Dabei sein ist alles“, scheint dagegen die Devise der vielen passiven Kirchenmitglieder zu sein, die als Kirchensteuerzahler bleiben,

ihren Lebenssinn aber ebenfalls anscheinend vorrangig jenseits kirchlicher Angebote beziehen. Und immerhin! Sie bleiben dabei, trotz all der Verfehlungen, Vertuschungen und Unglaubwürdigkeiten, die sich die Institution Kirche bisweilen leistet. Rückständig, autoritär, moralinsauer und diskriminierend sei die Kirche nach Meinung vieler noch dazu. Das schwächt die Überzeugungskraft des Evangeliums, obwohl die Kernbotschaft der Kirche selbst gar nichts dafür

kann, sondern bis heute etwa mit ihrem konsequenten Liebesgebot über die Kirchenmauern hinweg konkurrenzfähig bleibt. Warum also in der Kirche sein und bleiben? „Glauben und beten kann ich auch allein im Wald“ – so eine abgedroschene Negativ-Antwort auf diese Frage. „Glauben und beten kann ich auch beim Fußball“ – so denken und handeln manche, die ebenfalls nicht auf einen Gott verzichten wollen, und sei es nur der ominöse „Fußballgott“.





## Impulsgeber

Lars Schäfers

Mag. theol. Lars Schäfers, 1988 geboren in Wuppertal, ist katholischer Theologe und Wissenschaftlicher Referent der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ) in Mönchengladbach sowie Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Christliche Gesellschaftslehre an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn. Auch macht er selbst bereits seit Studienzeiten im Nebenerwerb eigene Erfahrungen als Selbstständiger in Journalismus und digitaler Öffentlichkeitsarbeit unter der Marke „Worte mit Wert“.

Und es stimmt: Sport kann spirituell sein, Sport ist religiös hochentzündlich. Schon die alten Griechen fingen damit an; waren doch die Olympischen Spiele dem Olymp als Sitz ihrer Götter gewidmet. Die Spiele waren (und sind?) eine Athletenreligion. Choreografien im Sport können bis hin zu einer Art Sportliturgie hochstilisiert werden, schaut man einmal auf die modernen olympischen Spiele mit Fackellauf und reichlich Symbolik. „Schneller, höher, weiter“ – so lautet die Kurzformel des sportlichen Glaubensbekenntnisses.

Der ersatzreligiöse Charakter des Sports zeigt sich insbesondere bei jener Sportart, die wohl weltweit die meisten Menschen in ihren Bann zu ziehen vermag: Fußball. Im Ritus der Weltmeisterschaften etwa wird so mancher Pokal ganz ähnlich in die Höhe emporgehoben, wie der Kelch des Blutes Christi im Rahmen der Eucharistiefeier. Hinzu kommt bei Olympiaden wie Fußballweltmeisterschaften gleichermaßen ein universelles Gemeinschaftsgefühl, mit dem sonst nur die katholische Weltkirche mithalten kann. Sport ist Körperkultur und immer wieder auch eine Form von Körperkult in den Fußballstadien der Welt als den Kathedralen, in denen Entscheidungsspiele von den Fans fast wie Hochämter zelebriert werden.

Sport lässt sich aber auch umgekehrt in den Sinnhorizont des Glaubens integrieren. In heilsportlicher Manier etwa kann man mit dem heiligen Paulus sagen: „Jeder Wettkämpfer lebt aber völlig enthaltsam; jene tun dies, um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen

Siegeskranz zu gewinnen“ (1Kor 9,25). Und das ist nicht die einzige Sportmetapher in der Heiligen Schrift. Genauso wie Kunst und Wissenschaft kann der Sport die Sehnsucht des Menschen auf das Wahre, Gute und Schöne und damit letztlich auf (den echten) Gott hinlenken. Die Kirche gehört darum nicht zuletzt mit ihrer sportseelsorglichen Begleitung in die erste Reihe und nicht auf die Ersatzbank.

Doch die Kirche kann vom Sport und dessen Ethos auch viel lernen. Im Folgenden und abschließend ein paar Beispiele: Teamgeist – alle Getauften sind aller Gegensätze zum Trotz die eine weltumspannende Kirche Jesu Christi. Fairplay – sportliches Wettstreiten um die je besseren Ideen für die Zukunft der Kirche statt giftiger Grabenkämpfe. Kampf gegen Manipulation und Unehrllichkeit – beim Sport mit Blick auf das Thema Drogen und Doping, in der Kirche mit Blick auf den Umgang mit geistlichem wie sexuellem Missbrauch. Freude am Spiel und am Feiern – Mehr Frohsinn bei der Feier der Liturgie als einem heiligen Spiel, einer Choreographie zu Ehren Gottes. Sein Bestes geben – Sich selbst in Liebe hingeben mit Ausdauer und im Vertrauen auf einen Gott, der uns ein Glück verheißt, das größer ist als jeder sportliche Siegesrausch. Wenn die Kirche vom Sport lernt, braucht sie ihn als ersatzreligiöse Gefahr nicht zu fürchten, sondern kann in ihm einen respektablen Player im Wettbewerb um das Beste im und für den Menschen sehen.